Monika Kirschner: Wir sind nicht gegen Windräder

Mitbegründerin der Initiative Soonwald im Interview mit dem „Oeffentlichen“ zum geplanten Windkraftprojekt in der Verbandsgemeinde Rüdesheim

Kreis Bad Kreuznach/Soonwald. Mit ihrem neuen Windrad-Projekt vollzieht die Verbandsgemeinde Rüdesheim die 180-Grad-Wende. Über Jahrzehnte und alle Parteien hinweg galt: Windkraft, nein danke! Es müsse auch mal eine VG ohne Windräder geben – meinte schon der (verstorbene) VG-Bürgermeister Wolfgang Ginz (SPD). Eine Linie, die auch sein Nachfolger Markus Lüttger (CDU) vertrat. Bis jetzt.

Denn Bund und Land haben verschärfte Gesetze auf den Weg gebracht, die die Kommunen verpflichten, neue Flächen für „Erneuerbare“, also auch für Windräder, auszuweisen (wir berichteten bereits am 17. Februar nach einem zweistündigen Gespräch mit VG-Bürgermeister Markus Lüttger).

Heute, am Tag der Artenvielfalt, im Interview des „Oeffentlichen“: Monika Kirschner (Stromberg). Die 74-Jährige ist seit Jahrzehnten für den Erhalt des Soonwaldes im Einsatz und hat vor fast 30 Jahren die gleichnamige Initiative mitbegründet. Sie sagt: „Wir sind nicht gegen Windräder, aber nicht im sensiblen, schützenswerten Soonwald.“

Der Windradbau bei Pferdsfeld: Dort errichtet die BayWa r.e. zurzeit sechs Windräder (mit einer jeweiligen Nennleistung von 3,6 Megawatt). Davor: die Eckweilerer Kirche. Windräder sind auch im Soonwald auf dem Vormarsch. Nach dem Einstieg am Hochsteinchen bei Ellern wird auch dort gebaut. Alt-Pferdsfeld und -Eckweiler gehören zur Soonwaldvorstufe. Fotos: Initiative Soonwald

Die Aussage von Bürgermeister Markus Lüttger, dass der Soonwald bei der Platzierung von Windrädern in der VG Rüdesheim noch nicht einmal gestreift wird, müsste Sie doch eigentlich beruhigen, oder?

Es ist verständlich, dass Herr Lüttger davon ablenken möchte, dass bei seinen Plänen in erster Linie unsere wertvollen Waldgebiete betroffen sind. Ich denke, er weiß genau, dass viele Menschen gerade darüber beunruhigt sind. Die gewagte Formulierung, dass der Soonwald von seinen ausufernden Plänen „noch nicht mal gestreift wird“, kann man so nicht stehen lassen.

Der Soonwald ist also von den Windrad-Plänen doch betroffen?

Er besteht in seinem Zentrum aus dem Gebiet „Großer Soon“. Zum Soonwald gehören aber auch sein kleiner Bruder, der Lützelsoon, und nach Süden die Soonwaldvorstufe mit Gauchsberg und Zollstock sowie – was viele nicht wissen – der Bingerwald. Auch Erich Bauer reduziert ihn in seinem Standardwerk „Der Soonwald“ nicht auf den „Großen Soon“, sondern geht von einem Gesamtbegriff des Soonwaldes aus, genau wie die Menschen, die hier leben. Wer wird bestreiten wollen, dass der Gauchswald – nur einen Katzensprung von der Gräfenbacher Hütte, dem Bauchnabel des Soonwaldes, entfernt – zum Soonwald gehört. Es spricht doch schon für sich, dass alle Dörfer am Rande des Gauchsberg ihre eigene „Soonwaldstraße“ haben. Ich frage mich, was Herrn Lüttger zu seiner kompletten Kehrtwende veranlasst hat. Er weiß genau, dass es Werte gibt, welche die Zeit überdauern.

Wie meinen Sie das?

Ich beziehe mich auf seine Neujahrsansprache 2019. Darin verkündet er unter der Überschrift „Wald als nachhaltige Lebensgrundlage sichern!“: „Die Fläche der VG Rüdesheim umfasst 20 000 Hektar, davon sind rund 8000 Hektar (also 40 Prozent!) bewaldet. Wir können uns glücklich schätzen, mitten in der Natur leben zu dürfen. Diese sollten wir uns, unseren Kindern und Enkeln bestmöglich erhalten.“ Weiter sagt er: „Eine Privatisierung des Waldes aus finanziellen Gründen lehne ich ab.“ Und er betont: „Wald ist ein Stück Natur, Wald ist Erholung, Wald bindet, ganz wichtig, CO_2. Kurzum: Die Gemeinden haben auch die Aufgabe der Daseinsvorsorge.“ Soll das alles plötzlich gar keine Bedeutung mehr haben? Ist dieser Kompass verloren gegangen?

Warum eine solche grundsätzliche Abwehrhaltung gegen Windräder?

Gegen diese Einschätzung muss ich mich ausdrücklich verwahren. Weder die Initiative Soonwald noch ich vertreten eine „grundsätzliche Abwehrhaltung“. Das ist pure Meinungsmache. Hingegen plädieren wir bei allen Entscheidungen für eine Strategie der maßvollen Abwägung und wissenschaftlichen Vernunft, angewandt auf unsere regionalen Besonderheiten. Die Entwicklungen der nächsten Jahre sind mit hohen Unsicherheiten behaftet. Da ist ein reflexartiges „Schwarz-Weiß“-Denken gefährlich, denn es führt zu Fehlschlüssen und Einseitigkeiten. Ein Beispiel dafür ist das dramatische Unterschätzen des Artensterbens. Mein Einsatz für seltene, wenig zersiedelte Laubwälder wie der Soonwald ist gerade darin begründet. Intakte Wälder sind eine unverzichtbare Voraussetzung für den Artenerhalt.

Aber sind denn ein paar Windräder tatsächlich eine so große Gefahr?

Windräder und Straßenbau im Wald sind ein unkalkulierbarer und nicht wieder gut zu machender Eingriff in die Biodiversität und in die Biotopvernetzung eines Waldes. Anders als beim Klimawandel redet kaum jemand darüber. Dabei gibt es auch beim Artensterben irreversible Kipppunkte. Wir sind Teil der Natur. Wir müssen uns darüber klar werden, dass wir uns als Menschheit selbst gefährden, wenn wir unsere Basis zerstören und etwa das System Wald destabilisieren. In diesem Sinne sind Windräder im Wald längst nicht nur eine Frage der Ästhetik, sondern ein Angriff auf die Artenvielfalt. Umgekehrt gilt: Gesunde Wälder sind ein Überlebensprinzip. Sie sind Daseinsvorsorge.

Ist die Politik Ihrer Meinung nach also auf diesem Auge blind?

Ja, in der Tat. Das ist meine größte Sorge! Ich frage mich: Wo ist die politische Opposition zu diesen überstürzten Plänen, die eine Alternativlosigkeit suggerieren, die nicht existiert. Windenergie wird auf allen Kanälen als der große Heilsbringer ausgelobt. Versuche einer Relativierung dieser Rolle oder gar einer wissenschaftlichen Wertung werden überhört oder ignoriert. Dabei muss uns klar sein, dass wir eine Entscheidung zu treffen haben, die eine massive Wertminderung unserer Weltklasselandschaft zur Folge haben kann, wenn wir das passende Maß aus dem Auge verlieren. Das Nahetal, sonnenreich und windarm, ist vergleichbar wertvoll wie das Rheintal. Das ist und bleibt die Basis unserer Wertschöpfung!

Die Initiative Soonwald hat wiederholt betont, dass angesichts der Herausforderungen des Klimawandels auch Verzicht notwendig ist. Wie meinen Sie das?

Wir wissen seit den 1970er-Jahren, dass sich das Klima verändert, haben aber nichts oder zumindest zu wenig unternommen. Jetzt drängt die Zeit. Wir huldigen jedoch nach wie vor dem Wachstumsfetisch, obwohl klar sein müsste, dass es in einer endlichen Welt kein unendliches Wachstum geben kann. Die bittere Botschaft ist: Wir müssen unseren Lebensstil radikal ändern, sprich: weniger Energieverbrauch durch weniger Konsum. Noch haben wir die Wahl, ob das freiwillig oder gezwungenermaßen geschehen wird. Der nötige Abschied vom Wachstum lässt sich auch mit immer mehr Windkraftanlagen nicht verhindern. Im Gegenteil: Sie maskieren nur das Problem. Blinde Technikhörigkeit lässt uns glauben, dass wir selbst nichts tun müssen. Aber das ist eine Falle. Wir müssen endlich den ganzen Werkzeugkasten der zielführenden Maßnahmen nutzen und nicht nur einen Schraubenzieher. Das wird sicher nicht einfach sein, denn die Lösungen müssen für unsere Region maßgeschneidert sein, sonst werden sie nicht funktionieren.

Zurück zur VG Rüdesheim: Wie erklären Sie sich den Sinneswandel, nachdem die Verantwortlichen Windrädern lange kritisch gegenübergestanden haben?

Jeder kennt den Grund: Es fließt viel Geld. Dadurch herrscht eine Goldgräberstimmung, die den Blick auf die Auswirkungen buchstäblich verwirbelt. Wer wissen will, wie in absehbarer Zeit der Blick von der Terrasse der Klosterkirche Sponheim auf den nahen Gauchsberg aussieht, sollte nach Holzbach fahren und von dort aus in Richtung Simmern schauen. Da ist es nur ein schwacher Trost, dass von dem von Bürgermeister Markus Lüttger geplanten Maximal-Modell nicht nur einige, sondern alle Orte profitieren. Der Solidarpakt ist in der Tat ein Verdienst Herrn Lüttgers. Wobei auch dabei nach wie vor einzelne Dörfer und Privatleute unverhältnismäßig profitieren. Deshalb ist auch dieses Modell – so anerkennenswert es ist – für mich nur ein Versuch, eine an sich ungerechte Sache ein bisschen gerechter zu machen und damit ein Basteln an Symptomen.

Geht es dabei nicht auch um einen Konflikt zwischen Stadt und Land?

Ich sehe auf jeden Fall die Gefahr, dass der ländliche Raum immer mehr zu einer Industrielandschaft wird; zum Energieversorger für die Metropolregionen mit zahllosen Windrädern und Agrarflächen zerstörender Boden-Fotovoltaik. Gleichzeitig wird die Landwirtschaft mit immer mehr Vorschriften und Auflagen an den Rand gedrängt. Bei uns denken schon die ersten Winzer daran, das Handtuch zu werfen. Gegensteuern kann in dieser Situation nur die Politik. Aber da greift die alles entscheidende Machtfrage: Die Wähler leben mehrheitlich in den Metropolregionen, und die müssen nicht mit den Beeinträchtigungen leben. Das widerspricht im Übrigen dem Grundsatz der gleichwertigen Lebensverhältnisse; ein erklärtes Handlungsziel der Bundesregierung.

Können Sie nachvollziehen, dass die Gemeinderäte bei den im Raum stehenden Summen schwach werden?

Den Räten ist kein Vorwurf zu machen. Sie ergreifen die Chance, mit den Einnahmen ihre Infrastruktur zu verbessern oder auch nur aufrechtzuerhalten. Sie entscheiden damit für ihr Dorf, und dazu sind sie da. Sie sind aber nicht dafür gewählt, großräumig zu planen oder über ihr Dorf hinaus zu entscheiden. Das ist für mich eine hoheitliche Aufgabe der Landespolitik, die aber nicht wahrgenommen wurde. Genauso ist es für mich die Aufgabe der Landespolitik, den Dörfern genügend Geld zur Verfügung zu stellen, damit gewährleistet ist, dass sie ihre Aufgaben bewältigen können. Man kann doch die Sanierung der Gemeindekassen nicht der unsicheren Entwicklung einer subventionierten Industrie wie der Windkraft überlassen.

Das Land, mit Eveline Lemke als „Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung“ der rot-grünen Landesregierung, hat um die Mitte der 2010er-Jahre diese schwierige Planungsaufgabe vorsätzlich auf die unterste Ebene der Dörfer verlagert. Das war nicht „basisdemokratisch“, wie zynischerweise behauptet wurde, sondern nur ein Schachzug, schnell möglichst viele Windräder durchzusetzen. Diese Strategie bedroht bis heute das soziale Gefüge in unserer gesamten Heimat.

Wie werten Sie Lüttgers Vorwurf, die Diskussion sei teils von Spekulation und Ahnungslosigkeit geprägt?

Der Vorwurf ist ein Bumerang. Ist es nicht auch Aufgabe der Politik, für einen Austausch der Positionen zu sorgen? Das Projekt der Energiewende wird mit viel Eifer, aber leider ohne eine wissenschaftlich begründete und verständliche Erklärung betrieben. Risiken werden ausgeblendet. Wir brauchen mehr Zeit zum Abwägen. Man denke nur an das Beispiel des Flugplatzes Pferdsfeld. Damals wurden drei jahrhundertealte Dörfer schweren Herzens geopfert. Zehn Jahre später war der Flugplatz Geschichte. Das zeigt, wie schnell sich Sichtweisen und Rahmenbedingungen ändern können ...

Angeblich gibt es ja bisher keinen Widerstand gegen das Modell der Verbandsgemeinde Rüdesheim.

Das hört sich im privaten Umfeld häufig anders an. Engagement ist natürlich stark von Motivation abhängig. Wenn man aber immer wieder erlebt, dass Opposition keinerlei Erfolg hat, dann ist es doch kein Wunder, dass wenig Widerspruch laut wird. Auch braucht es Mut, sich in den Gemeinden gegen die einvernehmlichen Beschlüsse des eigenen Gemeinde- und Verbandsgemeinderates zu äußern. Das zeigt auch unsere Petition, die mehr als 1700 Menschen unterschrieben haben. Darunter sind auch viele aus der VG Rüdesheim. Mehr als ein Viertel wollen lieber anonym bleiben, aber doch zum Ausdruck bringen, dass sie sich mit den Windkraftplänen zumindest unwohl fühlen. Auch bei unseren monatlichen Stammtischen in wechselnden Soonwaldgemeinden artikulieren Menschen immer wieder ihre Beunruhigung, aber auch ihren Frust, weil sie das Gefühl haben, nichts ausrichten zu können: „Es ist ja eh schon alles gelaufen.“

Der Kampf gegen Windräder wirkt in der Tat wie der Kampf von Don Quichotte gegen Windmühlen. Warum tun Sie sich das an?

Das werde ich tatsächlich – auch im Freundeskreis – immer wieder gefragt. Wir haben 2012 am Hochsteinchen, einem Naturwaldreservat mit sehr alten Buchen, bereits erleben müssen, dass weder seltene Fledermausarten noch der Schwarzstorch – beides eindeutige Bioindikatoren für einen Hotspot der Artenvielfalt – den Bau der Rotoren aufhalten konnten. Inzwischen spielt Naturschutz, auch ganz offiziell, kaum noch eine Rolle. Gleichzeitig erleben wir bei unseren Fahrten mit dem Soonwaldbus, bei unseren Waldaktivitäten, Wanderungen und Stammtischen, wie unsere Mitbürger den Soonwald als Herzstück ihrer Heimat wertschätzen, wie sehr er ihnen Identität vermittelt. Soll ich meine Überzeugung, für die ich mich länger als ein Vierteljahrhundert eingesetzt habe, über Bord werfen, weil das angeblich „nichts bringt“? Soll ich nicht mehr für meine Überzeugung eintreten, die selbst neuesten Erkenntnissen standhält? Das würde bedeuten, dass man Meinungsvielfalt freiwillig einschränkt und Demokratieverlust in Kauf nimmt. Für mich hat jeder Bürger nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, seine Meinung zu äußern. Ich frage mich, was unsere Enkel denken, wenn alles hingenommen wird? Ich weiß, dass ich mir ewig Vorwürfe machen würde, wenn ich nicht weiter versuche, den Soonwald unbeschadet in die Zukunft zu führen. Es ist für mich ein Akt purer „Daseinsvorsorge“. Da gehe ich konform mit dem, was Herr Lüttger 2019 gesagt hat.

Die Fragen stellte
Kurt Knaudt

Monika Kirschner engagiert sich seit nunmehr mehr als 30 Jahren für den Soonwald – und das komplett ehrenamtlich. Foto: Dagmar C. Ropertz

Die Westfälin hat den Soonwald zu ihrer Wahlheimat erklärt

Monika Kirschner, Jahrgang 1948, studierte in Aachen Physik, Chemie und Biologie fürs Lehramt der Sekundarstufe. Seit den 80er-Jahren arbeitet sie als Wissenschaftsjournalistin für ARD, ZDF und ARTE. Die Autorin und Regisseurin produzierte Dokumentarfilme und schrieb Bücher zu Ökologie, Ökotrophologie, Medizin, ländlicher Raum und demografischer Wandel. Wahlheimat der Westfälin ist der Soonwald. Weitere Informationen zur Initiative Soonwald: www.soonwald.de *red*

Zu einer Lesung mit alten und neuen Texten lädt sie für diesen Sonntag, 5. März, 17 Uhr, ins Sponheimer Pfarrhaus (neben der Klosterkirche ein). Eintritt frei.